

Der heilige Paulus : Verehrung des Apostels am Apostelgrab und in der Liturgie

Autor(en): **Odermatt, Ambros**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **86 (2009)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der heilige Paulus

Verehrung des Apostels am Apostelgrab und in der Liturgie

P. Ambros Odermatt

Gegenwärtig, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, scheint nur noch wenig daran zu erinnern, wie sehr die Verehrung der Heiligen während des gesamten Mittelalters alle Lebensbereiche der Menschen prägte. Allerdings ist ein gewisses Brauchtum in Verbindung mit Heiligen noch im Bewusstsein der heutigen Zeit haften geblieben, wenn bisweilen auch mit recht geschäftstüchtigen Interessen. Zu erwähnen ist da der Valentinstag (14. Febr.), der zum Tag der Liebenden geworden ist, an dem man sich vor allem Blumen schenkt, und das Nikolausfest (6. Dez.), das den Heiligen als Gabenbringer für die Kinder in den Vordergrund rückt. An die Namen von Heiligen erinnern auch der Silvestertag, der Blasiussegen (3. Febr.), die Segnung von Brot am Agathatag (5. Febr.), der Sankt-Martins-Umzug (11. Nov.), der Barbarazweig (4. Dez.), die Lichter und Lichtkronen am Gedenktag der heiligen Luzia (13. Dez.), die eine oder andere Wetterregel wie jene zu den Eisheiligen (12.–15. Mai) und schliesslich die verschütteten Ursprünge vieler Vornamen. All das sind letzte Relikte einer Zeit, in der christliche Existenz ohne Fürsprache der Heiligen kaum vorstellbar war. Reformation, Aufklärung, Säkularisierung und technischer Fortschritt haben diese Welt nach und nach in Vergessenheit geraten lassen.

Neben ihrer Vermittlung zwischen Gott und den Menschen waren und sind heilige Frauen und Männer stets auch Vorbilder gelebten Christentums. Ihr Leben spornte und spornt zur Nachahmung an. Unlängst überraschte eine unter deutschen Topmanagern durchgeführte Umfrage mit dem Ergebnis, dass Mut-

ter Teresa (Seligsprechung am 19. Okt. 2003) für manche von ihnen die faszinierendste Persönlichkeit sei. Und wenn die charismatische Gestalt eines Franz von Assisi nach fast 800 Jahren nichts von ihrer Anziehungskraft verloren hat, so zeigt auch das die Aktualität der Heiligen in unseren Tagen. Ein kurzer Blick in die Geschichte macht deutlich, wo die Wurzeln für diese Faszination liegen.

Die Ausstrahlung von Gräbern und Heiligtümern

Das Paulusjahr vom 28. Juni 2008 bis zum 29. Juni 2009 anlässlich des 2000. Geburtstags des Völkerapostels bietet einen willkommenen Anlass, am konkreten Beispiel des Apostels Paulus aufzuzeigen, warum die Orte, wo sich die Gräber der Heiligen befinden, so wichtig geblieben sind für ihre Verehrung. «Dieses Paulusjahr wird in herausgehobener Weise in Rom ablaufen», sagt Papst Benedikt XVI., «wo sich seit 20 Jahrhunderten unter dem päpstlichen Altar dieser Basilika (St. Paul vor den Mauern) der Sarkophag erhält, der nach übereinstimmender Meinung der Fachleute und gemäss unwidersprochener Überlieferung die Überreste des Apostels Paulus bewahrt.» Rom war bereits seit dem frühen Mittelalter beliebtes Ziel von Pilgern. Doch besuchten sie nicht nur die Gräber der Apostel, sondern auch die Gedenkstätten anderer Heiliger.

Schon in vorchristlicher Zeit wurden Heiligtümer an verschiedenen Orten aufgesucht. Im alten Griechenland zum Beispiel gab es im 4. Jahrhundert v. Chr. richtige Wallfahrtsströ-

me zum Heiligtum, welches Asklepios, dem Gott der Heilkunde, geweiht war. Ausgegrabene Votivtafeln in Epidauros weisen darauf hin, dass die Leute von damals mit ähnlichen Anliegen und Sorgen zu Asklepios kamen wie heute die Gläubigen an unseren bekannten Marienwallfahrtsorten zur Muttergottes. Sie suchten Heilung von allen möglichen Leiden, Trost in ausweglosen Situationen und Hilfe in schlimmen Nöten. Auch die Buddhisten pilgern heute noch zu den Stätten, wo Buddha geboren wurde und starb. Im Islam ist die Wallfahrt (arab. Hadsch) nach Mekka, dem Geburtsort Mohammeds († 632), bis heute eine Verpflichtung geblieben, welche jeder Muslim zumindest einmal im Leben erfüllen sollte.

Auch das Alte Testament nennt mehrere Stätten, an denen gläubige Israeliten Gottes Zuwendung und Nähe in besonderer Weise zu erfahren hofften: die Orakelstätte bei Sichem (Gen 12,6), den Altar bei Bet-El (Gen 13,3), das Heiligtum bei Schilo (Ri 21,19), den Tempel in Jerusalem, der nach der Reform von König Joschija um 620 v. Chr. als einzig legitimer Pilgerort galt. Im Judentum waren bis zur Zerstörung des Tempels alle männlichen Erwachsenen gehalten, dreimal im Jahr in Jerusalem «vor dem Herrn zu erscheinen» (Ex 34,23). Die Christen standen ursprünglich einer solchen Verbindung von Kult und Frömmigkeit eher skeptisch gegenüber (vgl. dazu die Worte Jesu zur Samariterin am Jakobsbrunnen: Joh 4,20–24). In den ersten anderthalb Jahrhunderten ehrte die Kirche ihre Märtyrer einfach mit einem ehrenvollen Begräbnis auf einem privaten Grundstück oder auf den öffentlichen Friedhöfen. Das änderte sich nach den grossen Verfolgungen von der Mitte des 3. bis zum Beginn des 4. Jahrhunderts. Hatte man bis dahin entsprechend dem damaligen Brauchtum den Geburtstag der Angehörigen auch nach ihrem Ableben feierlich begangen, verlegte nun die Kirche dieses Gedenken auf den Todestag der Glaubenszeugen. Das führte dazu, dass die Christen sich alljährlich am Jahrestag des Todes der Märtyrer an oder über den Gräbern zu einer

liturgischen Feier einfanden. Damit gedachte man nun ihres himmlischen Geburtstags. Im 4. Jahrhundert wurden schliesslich über den Gräbern Kapellen, Kirchen und Basiliken erbaut. Die bekanntesten Beispiele dafür sind die Kirchen über den Gräbern der Apostelfürsten Petrus und Paulus in Rom.

Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass die Gläubigen schon früh darin wetteiferten, möglichst nahe bei den Gebeinen der Märtyrer begraben zu werden. So wollte man sich der Fürsprache der Heiligen ganz besonders versichern. Das führte dazu, dass der Kult an den Grabstätten der Märtyrer schon während und unmittelbar nach den Christenverfolgungen immer mehr gepflegt wurde. Durch die Verehrung der sterblichen Überreste (Reliquien) erhoffte man sich nicht nur Hilfe in seelischer Not, sondern auch Heilung von leiblichen Gebrechen. So werden die Ruhestätten der Heiligen in ihren Heiligtümern zur Quelle des Lebens und der Gnade. Diese Gräber hatten eine gewaltige Anziehungskraft. Verwundert es da noch, dass sich die Gläubigen mutig auf den Weg machten, trotz allen Gefahren und Strapazen? Seit Beginn des 6. Jahrhunderts zweifelte kaum jemand mehr daran, dass die fernen Gräber der Heiligen der geeignetste Ort seien, um mit Gott in Kontakt zu treten und seines besonderen Segens teilhaftig zu werden. Diese Glaubensüberzeugung brachte es schliesslich mit sich, dass die halbe Christenheit im wahrsten Sinne des Wortes in Bewegung geriet. Zu den bevorzugtesten Zielen gehörten anfänglich die Gräber der «Apostelfürsten» Petrus und Paulus. Es ist darum gut, wenn wir uns in Erinnerung rufen, was mit Paulus in Rom geschehen ist.

Der Ort der Paulusverehrung in Rom

Eine genaue Abfolge der letzten Lebensjahre des grossen Missionars Paulus zu geben, fällt sehr schwer. Vermutlich ging der Prozess vor den römischen Gerichten, in denen er wegen Volksaufwiegelung und Verbreitung einer Irrlehre angeklagt wurde, zu seinen Gunsten

aus. Vielleicht war es Paulus dann möglich, zu seiner lang geplanten Missionsreise nach Spanien aufzubrechen. Die Briefe an seine Schüler Titus und Timotheus lassen auch auf einen Aufenthalt in Ephesus und verschiedenen griechischen Städten schliessen. Offenbar wurde er erneut überraschend festgenommen, denn im 2. Brief an Timotheus bittet ihn Paulus: «Bring den Mantel mit, den ich in Troas bei Karpus gelassen habe, auch die Bücher, vor allem die Pergamente» (2 Tim 4,13). Zurück in Rom muss die Hinrichtung dann sehr bald stattgefunden haben. Bereits die Überlieferung aus dem 2. Jahrhundert lokalisiert die Stelle an der Strasse nach Ostia, etwa 5 km ausserhalb der damaligen Stadtmauer. An diesem Ort, heute Tre Fontane genannt (damals ad aquas salvas), wurden drei Brunnen verehrt, weil die Legende berichtet, dass das Haupt des heiligen Paulus an drei Stellen den Boden berührt habe, woraus Quellen entsprangen. Heute stehen dort, umgeben von einem stillen Wäldchen aus Eukalyptusbäumen, drei kleine Kirchen, die an das Martyrium des heiligen Paulus erinnern.

Die gläubige Überlieferung berichtet, dass eine Römerin namens Lucinia den Leichnam von Paulus zur Bestattung in ihrem Familiengrab südlich von Rom an der Strasse nach Ostia erhielt. Kaiser Konstantin liess, ähnlich wie bei den christlichen Stätten im Heiligen Land und beim Petrusgrab, eine Basilika über dem Apostelgrab errichten. Im 4. und 5. Jahrhundert erfuhr diese Kirche die Erweiterung auf einen fünfschiffigen Hauptraum und war mit prachtvollen Mosaiken geschmückt. Ein fast 2 km langer Kolonnadengang geleitete die Pilger des frühen Mittelalters aus der Stadt heraus zum Verehrungsort des Völkerapostels. Am Ende dieses Weges konnten die Pilger dann das Grabmal des Heiligen berühren. Diesem physischen Kontakt mit den sterblichen Überresten des Märtyrers wurde seit dem 6. Jahrhundert eine grosse Bedeutung zugeschrieben. Das bezeugt viel später der Benediktinerabt Thiofried von Echternach († 1110). Er sagt, es handle sich da um eine jahrhundertalte Praxis, und schreibt: «Wer fes-

ten Vertrauens mit seiner Hand das Grabmal eines Heiligen befühl, berührt, was drinnen ist» – nämlich die Reliquien selbst. Dabei versuchte man natürlich auch, sich ein Bild vom Heiligen zu machen, dem man begegnete. Von den Papstbullen und Goldgläsern des 4. Jahrhunderts an bleibt das Vorbild für alle Darstellungen des Paulus feststehend: ein länglich-kahler Schädel, ein spitz zulaufender langer Bart, barfuss in Tunika und Mantel, in der Hand trägt er eine Rolle oder ein Buch. So gibt ihn das Wandbild der Domitilla-Katakombe des 4. Jahrhunderts wieder, ebenso eine Elfenbeintafel des 6. Jahrhunderts und besonders die des Echternacher Meisters vom Ende des 10. Jahrhunderts. Erst vom 13. Jahrhundert an erhält der Apostel Paulus als sein besonderes Zeichen (Attribut) das Schwert, mit dem er hingerichtet wurde.

Von der erwähnten 2 km langen Zugangsstrasse zum Grab, dieser gewaltigen Säulenkonstruktion, ist absolut nichts mehr erhalten. Dies ist wohl ein Hinweis auf die grosse Bautätigkeit der späteren Römer und ihre Unbekümmertheit, sich für Neubauten des Materials altehrwürdiger Denkmäler zu bedienen. Auch den einstigen Glanz der alten Basilika können wir heute nur noch erahnen, da ein Dachdecker im Juli 1823 die verheerende Brandkatastrophe verursachte, die nur wenige versengte Aussenmauern und den Triumphbogen des Hauptschiffes hinterliess. Die ganze christliche Welt beteiligte sich damals durch die Spendenaufrufe der Päpste an der Wiederherstellung der Paulus-Basilika. Wenn je eine Rekonstruktion eines frühmittelalterlichen Bauwerks als gelungen bezeichnet werden darf, dann ist dies hier der Fall. Manche der Besucher im Paulusjahr werden sich von der Weiträumigkeit der fünf Schiffe, von den 80 Granitsäulen und den ursprünglichen Mosaiken am Triumphbogen vielleicht noch mehr beeindruckt fühlen als von der Grabeskirche des heiligen Petrus. Die Pilger werden beim Betreten der Pauluskirche sofort spüren, dass das Kernstück der erneuerten Basilika wie bei ihrer Vorgängerin der Hochaltar über dem Apostelgrab ist. Wer das Recht

zu einer genaueren Besichtigung erhält, kann durch das Eisengitter auf einem althrwürdigen Stein die eingemeisselten Worte lesen «Paulo Apostolo Mart ...». In eine Öffnung dieses Steines liessen frühere Pilger nach dem erwähnten uralten Brauch Andachtsgegenstände hinein, damit sie durch die Berührung mit dem Paulusgrab gesegnet wurden. Diese tiefe Paulusverehrung hat natürlich schon sehr früh ihren Niederschlag gefunden im Heiligenkalender der Kirche und in den Gebeten der Liturgie. Auch die Neuordnung des Römischen Kalenders (1969) hat kleine Änderungen vorgenommen.

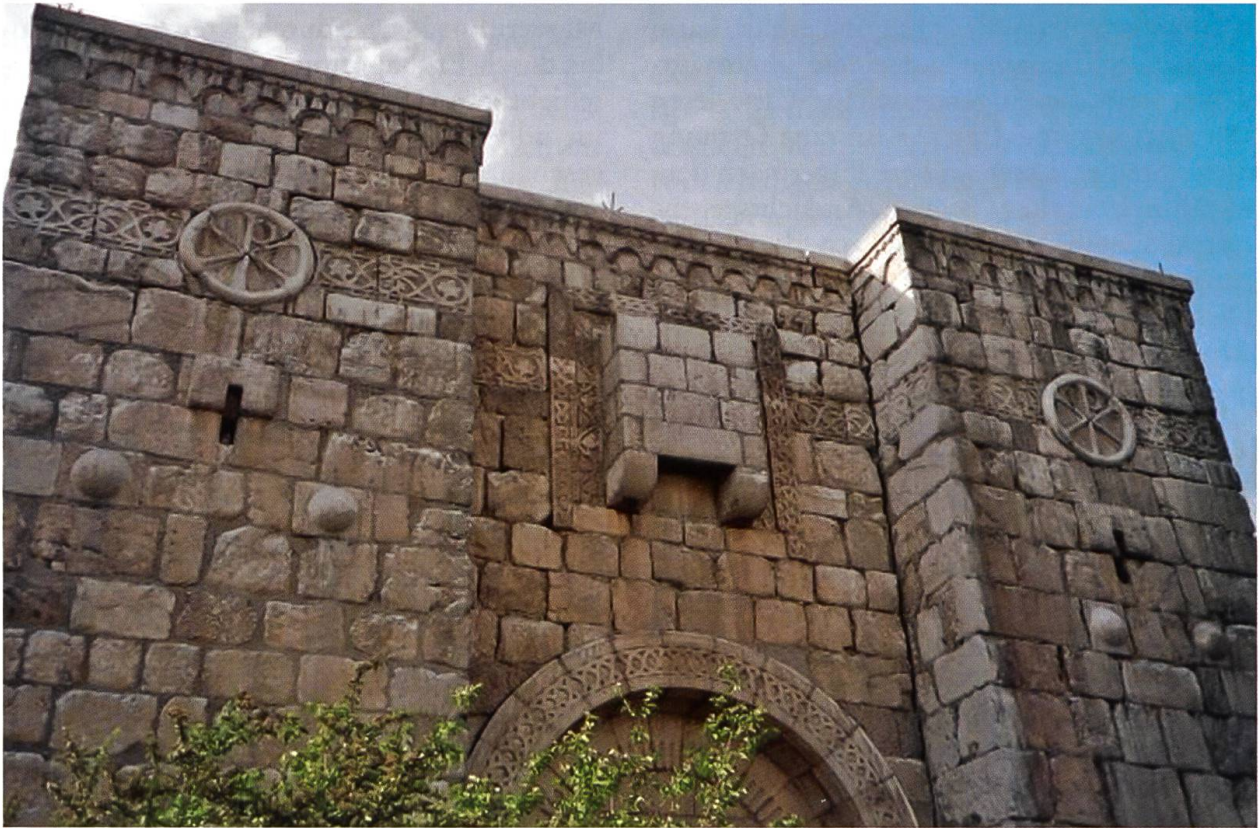
Das Hochfest der Apostel Petrus und Paulus (29. Juni)

Einzelne Apostel wurden vor allem dort verehrt, wo ihr Grab war oder wo sich besondere Erinnerungen an die Apostel erhalten hatten. Dies gilt in besonderer Weise für die beiden «Apostelfürsten» Petrus und Paulus. Sie erlitten in Rom unter Kaiser Nero (54–68) das

Martyrium, Petrus durch Kreuzigung, Paulus durch Enthauptung. Wenn sich auch geschichtlich nicht nachweisen lässt, dass dies im selben Jahr oder gar am gleichen Tag geschah, so wird doch ihr Gedächtnis seit der Mitte des 3. Jahrhunderts gemeinsam begangen, und zwar am 29. Juni. Aus verschiedenen erhaltenen Dokumenten zeigt sich, dass an diesem Tag drei liturgische Feiern an verschiedenen Orten begangen wurden, nämlich die des Petrus in der nach ihm benannten Kirche auf dem Vatikanischen Hügel an der Via Aurelia, die des Paulus an der Strasse nach Ostia (St. Paul vor den Mauern) und schliesslich ein gemeinsames Gedächtnis an der Via Appia «ad catacumbas», nahe bei der heutigen Sebastianskirche, wo sich im 3. Jahrhundert während der Valerianischen Verfolgung wahrscheinlich vorübergehend ihre Leiber oder wenigstens ihre Häupter befanden. Weil eine dreimalige Feier am gleichen Tag in den weit auseinanderliegenden Heiligtümern sehr beschwerlich war, verlegte man das Gedächtnis in St. Paul vor den



Blick auf die Altstadt von Damaskus (Syrien): «Unterwegs aber, als er sich bereits Damaskus näherte, geschah es, dass ihn plötzlich ein Licht vom Himmel umstrahlte. Er stürzte zu Boden und hörte, wie eine Stimme zu ihm sagte: Saul, Saul, warum verfolgst du mich? Er antwortete: Wer bist du, Herr? Dieser sagte: Ich bin Jesus, den du verfolgst» (Apostelgeschichte 9,3–4).



Damaskus (Paulustor): «Sie bewachten sogar Tag und Nacht die Stadttore, um Saulus zu beseitigen. Aber seine Jünger nahmen ihn und liessen ihn bei Nacht in einem Korb die Stadtmauer hinab» (Apostelgeschichte 9,24–25).

Mauern Anfang des 8. Jahrhunderts auf den folgenden Tag, den 30. Juni, wobei jedoch Paulus auch in den Messen am 29. Juni immer eingeschlossen blieb. Das römische Doppelfest breitete sich noch im 4. Jahrhundert in Italien und Nordafrika aus, im 5./6. Jahrhundert auch in den übrigen Ländern des Westens und in den meisten Kirchen des Ostens. Schon Ambrosius († 397) berichtet von einer vorausgehenden Vigilfeier.

Bei der Neuordnung des Römischen Kalenders wurde diese früh bezeugte Vigil im Sinne einer festlichen Vorabendmesse beibehalten. Neu sind da der Eröffnungs- und Hallelujavers, die Priestergebete, die 2. Lesung (Gal 1,11–20) und die Eigenpräfatation. Das Gedächtnis des Apostels Paulus am 30. Juni wurde gestrichen und «der Basilika des heiligen Paulus zu Rom überlassen ... Ausserhalb Roms kann man das doppelte Hochfest nicht begründen» (offizieller Kommentar zum

neuen Römischen Kalender). Diese Veränderung veranlasste eine stärkere Berücksichtigung des Apostels Paulus in der Liturgie des Hochfestes. So steht nun über der Festmesse das Leitmotiv des neuen Eröffnungsverses: «Die Apostel Petrus und Paulus haben die Kirche begründet; sie haben den Kelch des Herrn getrunken, nun sind sie Gottes Freunde.» Die 2. Lesung (2 Tim 4,6–8.17–18) zeigt den Apostel Paulus angesichts des nahen Martyriums voller Zuversicht: «Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue gehalten. Schon jetzt liegt für mich der Kranz der Gerechtigkeit bereit ...» (2 Tim 4,6–8). Eine echte Bereicherung für das Hochfest bedeutet die neue Eigenpräfatation, die in meisterhafter Kürze die Bedeutung der beiden Apostel für die Kirche aufzeigt; jeder hat seine je eigene Berufung erfüllt: «Petrus hat als Erster den Glauben an Christus bekannt und aus Israels heiligem Rest die erste

Kirche gesammelt. Paulus empfing die Gnade tiefer Einsicht und die Berufung zum Lehrer der Heiden. Auf verschiedene Weise dienten beide Apostel der einen Kirche, gemeinsam empfangen sie die Krone des Lebens.»

Fest der Bekehrung des Apostels Paulus (25. Januar) – Schlussbetrachtung

Der 25. Januar, das Fest der Bekehrung des Apostels Paulus, fällt 2009 auf einen Sonntag und wird anstelle der Sonntagsmesse gefeiert. Das wird vielen Gläubigen die Gelegenheit geben, an diesem Festtag teilzunehmen, an dem zugleich die Weltgebetswoche für die Einheit der Kirche zu Ende geht. Für diese Einheit hat Paulus unermüdlich auf seinen Missionsreisen gearbeitet. Das Fest selber wird relativ spät in liturgischen Büchern erwähnt, in den römischen Quellen taucht es nicht vor dem 9. Jahrhundert auf. Im Messbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes (1975) heisst es dazu: «Das Fest will aussagen, dass Paulus durch die Art seiner Berufung und den Umfang seines Wirkens eine einzigartige Stellung unter den Aposteln einnimmt.» Die Lesung (Apg 22,3–16 oder 9,1–22) berichtet vom wunderbaren Ereignis vor den Toren von Damaskus.

Wir haben eingangs davon gesprochen, dass Heilige auch heutige Menschen noch faszinieren können. Dieser Festtag ist ein Beweis dafür. Er zeigt auf eindrückliche Weise, wie Gottes Geist in einem Menschen wirkt. Anfang der 30er-Jahre des 1. Jahrhunderts lernt Saulus aus Tarsus die Anhänger des Neuen Weges kennen, die sich Christen nennen. Als eifernder Jude hielt er ihre Botschaft für unannehmbar. Saulus engagiert sich mit brennendem Eifer in der ersten Christenverfolgung. Doch dann geschieht das Wunder auf dem Weg nach Damaskus. Jesus selber greift ein, er offenbart sich ihm auf dem Weg. Diese Begegnung mit Christus macht ihn zum Paulus.

Zeit lebens hat er über dieses Wunder in seinem Leben nachgedacht. Was ihm dabei aufgegangen ist und was er dazu niedergeschrie-

ben hat, kann uns auch heute noch wertvolle Impulse auf den Weg geben. Erlöst und vor Gott gerecht und wohlgefällig gemacht, das werden wir nur durch die Liebe und Gnade Gottes, die wir im Glauben an Jesus Christus und an seine Erlöserliebe empfangen können. «Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben» (1 Kor 15,10). So war es ihm das tiefste Anliegen, «den Dienst zu erfüllen, der mir von Jesus, dem Herrn, übertragen wurde: das Evangelium von der Gnade Gottes zu bezeugen» (Apg 20,24). Für Paulus ist es zwar immer ein wichtiges Anliegen geblieben, seine Christen zu Werken der Nächstenliebe zu ermuntern und sich für Gerechtigkeit und Barmherzigkeit einzusetzen. Aber unsere guten Werke sind nie die Grundlage und die Quelle der Erlösung, sondern Früchte, die aus der erlösenden Liebe und Gnade Gottes herauswachsen. Grundlage und Quelle der Erlösung ist Gottes Liebe und Gnade. Diese versöhnende Zuwendung der Liebe Gottes macht unsere Herzen frei und froh, sodass das Gute in uns und durch uns wachsen kann. So dürfen wir dem Apostel Paulus wirklich tief dankbar bleiben, dass er uns dieses frohmachende «Evangelium von der Gnade Gottes» (Apg 20,24) verkündet und ans Herz gelegt hat.

Hinführung zum 1. Korintherbrief

Anlässlich des Paulusjahres wird dieser abendliche Vortrag den ersten Brief des Apostels Paulus an die Korinther unter die Lupe nehmen. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Gerne können Sie Ihr persönliches Bibelexemplar mitbringen.

Termin: Mittwoch, 11. März 2009,
20.15 Uhr
Treffpunkt: Klosterkirche